

Ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit 2015 in Meißen

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt, Görlitz

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

A. Es fällt mir persönlich nicht schwer, mich zu erinnern, wie ich den 3. Oktober 1990 erlebt habe. Ich war in diesen Tagen vor 25 Jahren in Rom als beratender Teilnehmer an der Bischofssynode über die Priesterausbildung. Ich erinnere mich, dass Papst Johannes Paul II. an diesem Tag die Synodenaula betrat und in deutscher Sprache mit frohem Gesicht einfach „Guten Morgen“ sagte. Jeder wusste in diesem Augenblick, warum er das tat. Darauf sprach der die Synodensitzung leitende Kardinal den deutschen Teilnehmern seine herzlichsten Glückwünsche zur Vereinigung Ihres Vaterlandes aus – mit einem langen Applaus gratulierten uns Deutschen die Bischöfe aus aller Welt uns zu diesem historischen Ereignis. Es war eine große Mitfreude wirklich zu spüren!

B. Es ist dies mein persönliches Erlebnis, das immer mit diesem Tag verbunden bleiben wird. So hat jeder von Ihnen sicher auch manche Erinnerungen an diesen Tag vor 25 Jahren, der uns auch heute hier zusammengeführt hat. Dieser Tag hat die Geschichte unseres Volkes verändert und es gilt all denen auch heute noch Dank zu sagen, die mit ihrem Mut und ihrer Zuversicht die friedliche Revolution auf den Weg gebracht haben. Wir wissen es aus eigener Erinnerung: Viele von uns waren durch ihren Glauben und ihre Zugehörigkeit zur Kirche daran beteiligt. Geistliche beider Konfessionen haben aktiv mitgewirkt bei den Veränderungen und mit geholfen, dass der Weg zur Einheit sich auf friedliche Weise vollzogen hat. „Mit allem haben wir gerechnet – nur nicht mit Kerzen und Gebeten“, sagt der Stasioffizier am Ende des Films „Nikolaikirche“. Damals haben viele Menschen von einem „Wunder“ gesprochen und sie verwiesen damit, in dem sie dieses Wort in den Mund nahmen, indirekt auf Gott, der allein Wunderbares bewirken kann.

C. Damit bin ich bei unserem Text aus dem Buch Deuteronomium, den ich als Lesung ausgesucht habe für diesen Gottesdienst. Es ist ein Abschnitt einer Ansprache des Mose an das Volk Israel am Ende der Wanderung durch die Wüste, nach der Befreiung aus Ägypten, die Israel immer als die größte Rettung Gottes angesehen hat. Das Buch der Psalmen z.B. ist voll von Dank und Erinnerungen an diese Rettung, in der das Volk das wunderbare Wirken Gottes gesehen hat. „Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig! Der allein große Wunder tut, denn seine Huld währt ewig.“ (Ps 136, 1.4)

Jetzt stehen die Israeliten unmittelbar vor dem „gelobten Land“ – dem Land, das ihnen Gott versprochen hatte und nach dem sie sich so sehr gesehnt haben. Bevor sie dieses Land betreten, spricht Mose zu ihnen und ermahnt sie, auch nach der Zeit der Wüstenwanderung, dann wenn es ihnen besser geht, Gott nicht zu vergessen.

Mose legt seinem Volk zweierlei ans Herz. Das eine ist – sie sollen die „Gesetze und Rechtsvorschriften“(V. 5), die „Gebote des Herrn“(V. 2) nicht vergessen. Sie sollen die Weisungen Gottes hochschätzen, denn – so sagt Mose – „denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker“ (V. 6).

Das zweite woran er sein Volk erinnert ist: Gott ist nicht fern – er ist euch nahe! Er ist erfahrbar in der Geschichte und er wird es auch in Zukunft sein. Vergiss diesen Gott nicht! Er hat sich gezeigt und er tut es immer wieder. Dieser unsichtbare Gott, von dem ihr euch kein Bild machen sollt (wie es im 1.Gebot heißt –vgl. Dtn 5, 8) – er wird sichtbar und offenbar in seinem Handeln, in seinen Großtaten, in der Rettung seines Volkes in eine neue Zukunft hinein.

D. *Beide* Ermahnungen des Mose können wir heute im Lichte dieses Feiertages der uns zusammengeführt hat neu hören – denn sie sind für unser Volk genauso aktuell wie für Israel zu seiner Zeit.

Wir spüren heute, wie schnell und wie leicht ethische Maßstäbe über Bord geworfen werden und manchmal ökonomischen Zwängen geopfert werden. Das „Vergessen“, von dem Mose zum Volk Israel spricht, ist durchaus im Bereich des Möglichen – auch unter uns. Gibt es dafür Gründe? Trauen wir selbst den Weisungen Gottes vielleicht nicht mehr recht? Meinen wir tatsächlich, dass Gottes Gebot eben nur für ein paar Fromme gilt, die anderen aber tun und lassen können, was sie wollen? Es steht uns Christen (evangelischen wie katholischen) gut zu Gesicht, mit ein wenig mehr Selbstbewusstsein für Gottes Weisungen einzutreten und sie mit Leben zu füllen. Was uns selbst wichtig ist, wofür *wir* brennen – nur damit werden wir andere anstecken. Und das sollten wir immer häufiger in ökumenischer Gemeinsamkeit tun! Ich denke dabei an die augenblickliche Diskussion um die Sterbehilfe in unserem Land. Ich denke an den Schutz von Ehe und Familie und die Ermöglichung einer guten Erziehung unserer Kinder und deren Wertschätzung durch die Gesellschaft. Das Leben des Menschen in allen seinen Facetten und Phasen ist uns Christen heilig und schützenswert. Und ich denke nicht zuletzt an den Schutz des Sonntags und der Feiertage, die ein hohes Gut für das Wohl aller Menschen sind. Wenn dies alles in Vergessenheit geriete, würden unsere Gesellschaft und unsere Kultur ärmer. Es hilft darum aus meiner Sicht wenig, das sog. „christliche Abendland“ zu beschwören. Es gilt einfach, die Weisungen Gottes nicht zu vergessen und sie neu zum Leuchten zu bringen – bei uns selbst und für unsere Gesellschaft.

Wir dürfen dabei sicher sein: Gott will für alle Menschen das Glück und das Gute. Seine Weisungen, seine Gebote sind Ermöglichung eines geglückten Lebens – sie sind nicht Einengung, sondern Befreiung. Auch Jesus sagt, als er auf den Alten Bund angesprochen wird: „Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen.“ (vgl. Mt 5,17) – aber er tut es auf seine ganz neue, einladende Weise und er sucht bis heute Verbündete, die ihm dabei helfen.

Ich füge einen zweiten Gedanken an zu den Worten des Mose an sein Volk: Es ist dies die Frage nach der Wirklichkeit Gottes und seiner versprochenen und in Treue durchgehaltenen Nähe zum Menschen.

Man kann derzeit in unserem Volk manchmal den Eindruck bekommen, dass der Gottesglaube verdunstet, dass diese Nähe Gottes, von der Mose spricht und auf die er stolz ist, nur schwer zu vermitteln ist. Das spüren besonders diejenigen, denen der Dienst der Verkündigung im Religionsunterricht und in der Katechese aufgetragen ist in unseren Kirchen. Die „Kerzen und Gebete“ von damals sind weniger geworden.

Umso wichtiger sind solche Versammlungen wie die heutige. Hier kommen wir zusammen, weil wir unser Land und unser Volk als gläubige Menschen diesem Gott anvertrauen wollen; und: weil wir ihm zutrauen, dass er uns auch in dieser geschichtlichen Stunde nahe ist. Nur aus diesem Wissen und Glauben heraus werden unser Handeln, unsere ethischen (auch politisch bedeutsamen!) Entscheidungen auch getragen bleiben von einer Gesinnung der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und der Verantwortung. Der Philosoph Hans Jonas hat bereits im Jahre 1979 besorgt geschrieben: „Es ist die Frage, ob wir ohne Wiederherstellung der Kategorie des Heiligen... eine Ethik haben können, die die ...Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzuerwerben...“¹

Wo der heilige Gott nicht ernst genommen wird, da machen sich andere Götzen schnell breit und erfüllen dann auf ihre Weise das Herz des Menschen. Wer sich aber an Gott (zurück-)bindet („Religion“ von re-ligare = zurückbinden), der wächst aus der eigenen Beliebigkeit über sich hinaus in eine größere Weite, der wird im wahrsten Sinne zum Boten einer Liebe zu den Menschen, die größer ist und weiter reicht als man sich selbst zutraut.

Liebe Schwestern und Brüder, Mose sieht im *Gottesglauben* und in einem entsprechenden *Lebensstil* den Grund für ein Lob: „Darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker....Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe (der Herr) unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen?“ (Dtn. 4, 6-7).

Ich gebe es unumwunden zu: Ich wünsche mir ein solches Lob auch für unser Volk heute und in der Zukunft! Möge man uns den Gottesglauben immer anmerken. Verstecken wir ihn nicht *voreinander* und auch nicht vor den Menschen, die jetzt neu in unser Land kommen. Ich bin sicher, dass wir unter ihnen auch Verbündete finden werden – Menschen, die *uns* Gott bezeugen und mit diesem Glauben in eine neue Zukunft gehen wollen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

¹ Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt a. Main 1979, 57